

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1915)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Mütterabende : Referat, gehalten in der Union für Frauenbestrebungen  
: von Rosa Gutknecht  
**Autor:** Gutknecht, Rosa  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-326234>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mütterabende.

Referat, gehalten in der Union für Frauenbestrebungen  
von Rosa Gutknecht.

ist kein Zufall, dass die Errichtung solcher Sekretariate mit jedem Jahr zunimmt, sie entspringt der Notwendigkeit, in einem Lande mit so ungleichen wirtschaftlichen und gesetzlichen Verhältnissen gewissermassen Aussichtstürme zu bauen, von denen das gesamte in Frage kommende Gebiet übersehen werden kann, was sonst dem Einzelnen nur mit grösster Mühe möglich ist. Das Frauensekretariat müsste eine Stelle dieser Art sein, die unsere Interessen wahrnimmt, gegen einander abwägt, sichtet und vertritt, geleitet von einer Persönlichkeit, die zwar nicht die äussere Kompetenz einer Führerin haben soll, wohl aber alle Eigenschaften, die zu einer solchen befähigen. Dieses Sekretariat könnte dann auch den Berufsberatungsstellen gute Dienste leisten, indem es von hoher Warte die wirtschaftlichen Verhältnisse überblickt. Ferner läge ihm ob, die Förderung regionaler und kantonalen Frauenvereinigungen durch Herstellung des Kontaktes zwischen einzelnen Vereinen, dann die Organisation kleinerer Frauentagungen, die geeignet sind, das Interesse für Frauenfragen in weitere Kreise zu tragen, und nicht zuletzt das Aufsetzen einer Liste all der Persönlichkeiten, die sich als Kursleiter, Vortragende, Schriftsteller, Organisatoren unserer Sache zur Verfügung stellen. Eine solche Liste scheint mir überaus wertvoll, weil viele Pläne nicht zur Ausführung kommen mangels geeigneter Persönlichkeiten, die zwar vorhanden wären, aber nicht ausfindig gemacht werden können.

Verehrte Anwesende, mit dem Rufe nach Persönlichkeiten bin ich am Ende meiner langen Wunschliste angelangt, deren Erfüllung einzig und allein davon abhängt, ob jene gefunden werden können. Wohl mögen wir im Geiste die schönsten Zukunftsschlösser bauen — ohne die Menschen, die Stein auf Stein türmen, werden sie nie verwirklicht. Es ist unendlich schwer, diese Menschen zu finden, aber ich glaube, in ersten Zeiten kommt jenes innere Müssen über sie, das sie zur Erfüllung ihrer Bestimmung treibt. Uns fehlt es weniger an Kräften als an einem Magneten, der sie anzieht. Dieser Magnet ist gefunden in der Erkenntnis unserer ersten Lage. Heute, wo wir an einem Wendepunkt der Geschichte stehen und damit vor so schweren politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Problemen, wie sie seit Menschengedenken unser Volk nicht bewegt haben, ist der Moment gekommen, dass jeder, der in irgend einer Weise etwas zu geben hat, es hinlege auf den Altar des Vaterlandes. Ich denke dabei nicht an goldene Ketten und Ringe, deren Opferung nur einen einmaligen Entschluss erfordert; ich denke an Intelligenz und Erfahrung, Tatkraft und Umsicht, Mut und Pflichterfüllung, an Glaube und Liebe, kurz an alle geistige Kraft, die wir Tag um Tag aufs Äusserste anspannen müssen, wenn aus dem Schutt dieser Tage neues Leben machtvoll emporblühen soll. Der Krieg ist nicht nur ein Kampf um die Weltherrschaft, er ist ein Ruf Gottes an die Menschheit zur Besinnung und Umkehr, der an uns inmitten der Segnungen des Friedens ebenso ergeht wie an die anderen Völker im Getümmel der Schlacht. In einer Welt, die so voll ist von Grauen und Vernichtung, Stumpfsinn und Gemeinheit, Hass und Neid, müssen alle guten Geister sich ans Werk machen, um ein neues, reineres Menschheitsdasein herbeizuführen. Wenn dabei Enttäuschungen für den Einzelnen nicht ausbleiben und wir vielleicht kaum die Morgendämmerung einer bessern Zeit erleben, wollen wir uns im Glauben an den Wert unserer Arbeit nicht irre machen lassen, sondern mit dem englischen Philosophen Carlyle denken: „Über deine Zeit hast du keine Macht; es ist dir nicht gegeben, eine gesunkene Welt zu erlösen; nur über einen Menschen hast du völlige, unbeschränkte, unbezwingliche Macht — dich selbst — den erlöse, den mache ehrlich, so tust du etwas, tust du viel, und dein Wirken und Leben sind nicht verloren.“

Wenn ich es wagte, der freundlichen Einladung zu folgen, in Ihrer Mitte einige Worte über Mütterabende zu sagen, so geschah es, damit jemand anfängt. Ich bitte Sie daher, diesen Anfang auch als das zu beurteilen und in der folgenden lebhaften Diskussion seine Mängel freundlich zu berichtigen. Eigentlich fühle ich mich zum Sprechen nicht berufen, denn meine Erfahrung erstreckt sich über einen einzigen Winter mit vier oder fünf Versammlungen und zwar mit den Müttern einer einzigen, der sechsten Klasse. Zudem wird mein Bericht notwendigerweise in das verklärende Fernblau der Vergangenheit getaucht sein, denn es ist jetzt drei Jahre her. Ich hoffe, aus Ihrer Mitte dann wieder in die Gegenwart gerufen zu werden.

Ich will Ihnen also von meinen Mütterabenden erzählen:

1. Wie ich dazu kam,
2. Wie der Verlauf war,
3. Welchen Erfolg ich bemerkte (nur erwarten Sie, bitte, vom letzten Punkt nicht zu viel Konkretes).

1. Wie ich dazu kam:

Durch den lebendigen Schulbetrieb, besonders aber durch die sogenannten Sittenlehre. Für Vermittlung eines Wissens oder Beibringen einer Fertigkeit genügt wohl eine bestimmte Anzahl von Übungsstunden, und zur Erklärung der Bodenverhältnisse des Tösstales trägt es nichts ab, ob der Schüler daheim lügt oder flucht oder sich nicht wäscht. Anders bei der Willens- und Gemüts-, überhaupt Charakterbildung. Sitte kann man nicht lehren (darum hasse ich auch die Bezeichnung „Sittenlehre“, weiss zwar auch keine bessere). Sitte, Charakter überträgt sich im persönlichen Verhältnis von Zögling und Erzieher, in der steten, stillen, konsequenten Einwirkung des höher Stehenden. Gerade diese Stetigkeit und Konsequenz kommt im Schulleben nicht zustande. Was hilft es, wenn ich auf gewissenhafte Ausführung der Hausaufgaben dringe und Ausreden hören muss wie: I han i d'Stadt müesse; de Vater hät d'Tinte sälber brucht etc.? Oder wenn ich auf strenge Wahrhaftigkeit dringe und der Schüler sein Ausbleiben mit Zahnweh entschuldigt, während er fürs Haus in Anspruch genommen wurde? Oder wenn er zu spät kommt und sich entschuldigt, die Milch habe noch nicht gesotten. Überhaupt, was hilft, wenn ich die ganze Schaffheit und Charakterlumpigkeit unserer Zeit bekämpfe, wenn ich daheim am Familientisch darum verlacht werde?

Umgekehrt übrigens haben mir auch Mütter aus besseren Ständen — Verzeihung für den Ausdruck, ich meine wirklich gebildete und brave Frauen — oft geklagt, was sie an ihren Kindern arbeiten, werde so oft wieder illusorisch durch das Schulleben, das mit seinen Einwirkungen nicht im Kontakt stehe mit dem Elternhaus.

Sie werden denken, ich habe jedenfalls eine heitere Schule gehabt, wenn ich über das alles nicht Meister wurde. Nicht darum handelt es sich, ob ich in meiner Schule diese Fehler hintan halten könne oder nicht, sondern darum, dass man in jeder Schulstube beständig gegen diese Fehler ankämpfen muss. Wo fehlt's? An der Erziehung der Eltern, der Mutter besonders. Sie hat entweder nicht den Sinn oder die Befähigung oder die Zeit oder die Geduld dazu.

Kurz, das Problem der Willensbildung drängte mich dahin, mit dem Elternhaus engere Verbindung zu suchen. Ich hätte die durch Hausbesuche haben können. (Ich habe sehr viele Hausbesuche gemacht.) Aber es ist sehr schwer, sich vor eine einzelne Mutter hinzusetzen und ihr vorzurechnen, was sie alles falsch mache, und was sie alles noch lernen müsse. Es widerstrebte mir zu belehren, als hätte ich allein

die Pädagogik gepachtet. Wenn ich die Mütter beisammen hatte, so sah jede Anregung viel neutraler aus, was ich versah, konnte eine andere berichtigen, ich selbst konnte von den Andern lernen. Ich möchte am Schluss dann nochmals auf diesen Punkt zurückkommen. Jetzt wollte ich ja nur sagen, wie ich zu dem Unternehmen kam.

## 2. Der Verlauf meiner Abende.

Zunächst sandte ich durch die Schüler in jedes Haus ein Hektogramm mit kurzer Erklärung und Begründung meines Unternehmens, ähnlich, wie ich's Ihnen jetzt getan, und einem Abschnitt mit den Fragen: „An welchem Wochentage könnten Sie sich frei machen? Welche Tageszeit würde Ihnen passen?“ Etwa  $\frac{2}{3}$  kamen beantwortet zurück, und ich konnte zwei Gruppen bilden, so dass ich in der Folge abwechselnd an einem Donnerstag Abend und an einem Sonntag Nachmittag die Eltern einladen konnte. Da ich das Experiment für mich allein machen wollte, lud ich mit Zettelchen mit der Angabe des Themas durch die Schüler in meine Wohnung ein. Es kamen zwischen 9 und 15 Mütter, einmal ein Vater. Ich darf Ihnen vielleicht den ersten Abend beschreiben.

Ich referierte über die Beobachtung, dass viele Schüler zu allen, manche zu bestimmten Arbeiten in der Schule keine Lust haben, sie daher gleichgültig durchführten und die Schule als notwendiges Übel betrachten. Man suche die Schüler dann etwa zu interessieren, indem man sie auf ihren eigenen Nutzen aufmerksam mache. Ich habe aber beobachtet (und belegte es mit bestimmten Beispielen), dass das Kind sofort Interesse und Eifer bekomme, wenn die Arbeit einen Zweck habe, zugunsten einer Sache oder eines Menschen geleistet werde. Und ich fände das auch das einzig Richtige, unsere Arbeit als ein Werk für Andere zu betrachten. War ich in meinem Referat bis zu einem solchen Punkt gekommen, so brach ich mit ein paar Fragezeichen ab. Und nun hätten Sie hören sollen, wie das losgieng. Jede wusste einschlägige Beispiele. Hörte ich von einer Seite etwas Zutreffendes, so bat ich, das zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Zuletzt fasste ich das Ergebnis der Diskussion in ein paar Sätze zusammen und hob die Sitzung auf. Es ist nun gar nicht gesagt, dass das Resultat der Diskussion mit dem einleitenden Referat übereinstimmen müsse. Ich kann mich auch irren, einseitig sein. Dann berichtige ich mich nach der Diskussion. Das Wesentliche war also, dass ich an bestimmte Beobachtungen anknüpfte, genau begründete, warum mir diese aufgefallen sind, gefallen oder missfallen haben, was für Schlüsse ich daraus ziehe, und warum ich das jetzt mit den Eltern besprechen möchte. Dann bat ich um ähnliche oder widerlegende Beobachtungen und Vorschläge an meine oder die Adresse des Elternhauses über das künftige Verhalten in dieser Frage.

3. Was soll ich Ihnen nun über den Erfolg meines Unternehmens sagen? Der bestand grösstenteils aus Imponderabilien, die aber meist nicht desto wertloser sind. Ich beobachtete, abgesehen von den Lehren, die ich mir selbst hinter die Ohren schrieb, ein viel stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl mit meiner Klasse und ein so persönliches Verhältnis, wie ich es vorher und nachher nie mit einer Klasse fertig gebracht hatte. In der Sittenlehre hatte ich meist wertvolle, konkrete Anknüpfungspunkte, und in der Bekämpfung der zu Anfang genannten Fehler fühlte ich doch da und dort, wenn auch natürlich vereinzelt, eine erfreuliche Mithilfe von daheim. Ich sagte, wenn auch vereinzelt. Es heisst natürlich auch hier: „Der Menschen, die guten Willens sind“. Aber es existiert wirklich da und dort guter Wille, man muss ihn nur wecken und vor allem ihn nutzbar zu machen verstehen. Manche Mutter gestand mir, dass sie schon lange gerne geholfen hätte, aber nicht gewusst habe, wie es anstellen.

Ich muss nun aber sagen, auf diese unmittelbaren Erfolge für die Schule legte ich nicht einmal so viel, auf jeden Fall nicht alles Gewicht. Mir war noch viel erfreulicher, dass ich nun ein Mittel hatte, Menschen zusammenzubringen, und sie zu veranlassen, sich zu verstehen. Und dazu waren eben diese Versammlungen wie gemacht. Denn ich hatte in jeder Zusammenkunft Mütter aus allen Ständen, von der einfachsten Waschfrau bis zur Bewohnerin einer Beletage. Und sie alle hatten ein Interesse, das Kind. Muss ich Ihnen sagen, wie wertvoll mir das gerade heute scheint, Menschen in einem gemeinsamen, sittlichen Interesse zu einen? Und welches Mittel ist schöner als das Kind? Über einem Kinderhaupt haben sich schon feindliche Hände wieder gefunden. Aus dieser Einheit ergibt sich ein tieferes Verständnis und eine Erweiterung des Gesichtskreises. Durch die Diskussion wurde ein „Fall“ objektiviert, man betrachtete ihn nicht mehr nur durch die eigene Brille; man lernte, dass auch andere Mütter ein liebes Kind hatten, und vor allem, dass man ein Kind und sein Verhalten ganz anders beurteilt, wenn es das eigene, als wenn es das der Andern ist. Das ist eine sehr wertvolle Selbsterkenntnis. Das alles ist bei Hausbesuchen nicht zu haben. Ich meine nicht, dass solche Erkenntnisse ausgesprochen werden mussten, die mochte man sich still hinter die Ohren schreiben oder unbewusst nach Hause tragen.

Sind so die Müttervereinigungen ein Mittel, das Kind vor Überschätzung zu bewahren, so geben sie nach einer andern Seite hin dem Kinde auch einen ungleich höheren Wert. Ich meine, es gehöre zum Schönsten daran, den Eltern ganz unabsichtlich, nur dadurch, dass man sich mit ihm beschäftigt, beibringen zu können, dass ihr Kind einen sittlichen Wert hat, dass es das Recht hat, ein Vollmensch, ein Charakter zu werden, und dass man unter Umständen sich selbst nochmals in die Kur nehmen muss, um das Kind heranziehen zu können, sich gelegentlich selbst beim Essen und Trinken überwindet, um ihm zu zeigen, dass „man“ das kann usw.

Nun fragen Sie wohl, was denn aus meinen Mütterabenden geworden sei. Ja, da muss ich nun sehr kleinlaut eingestehen, dass sie — eingegangen sind und zwar an Lokalfragen. Daheim konnte ich sie nicht mehr haben, und man riet mir ab, mich um Überlassung eines Schulzimmers zu bemühen. Es wäre auch nur noch für einen Winter gewesen, denn nachher quittierte ich, wie Sie wissen, den Dienst. Seither aber, und das bestärkt mich wieder in der Geschichtsphilosophie, dass Ideen für sich Eigenleben haben, sind hin und her ähnliche Versuche gemacht worden. Ich streife da nur die Elternabende an gros vom Gymnasium und in der Jakobskirche. Die sind gut und schön, aber nicht das, was ich tat und meinte, denn da besteht kein persönliches Verhältnis und können keine bestimmten Vorfälle betrachtet werden. Aber ich las zu meiner grossen Freude in der Zeitung von einem ganz ähnlichen Unternehmen in Aussersihl und höre von Frl. Hürlimann von ihren eigenen zahlreichen Versammlungen, und sie wird die Güte haben, Ihnen noch weitere Unternehmen zu skizzieren. Alle diese Veranstaltungen werden nun im Schulhaus gehalten. Es geht also. Das freut mich neidlos.



## Der Frauenweltbund.

Man hört nichts vom Frauenweltbund, heisst es. Nun, da die vor acht Monaten — am 9. Febr. d. J. — gegründete Vereinigung die Mobilisation der Frauenwelt gegen den Krieg bedeutet, so musste, wenigstens zum Teil, doch zuerst das Aufbringen des Heeres zustande kommen. Das Verfassen und Verschicken der Aufrufe, Werbelisten und Beitrittskarten, welche bis jetzt in fünf Sprachen — deutsch, englisch, fran-